

- 1 Herwig Zens, Fontainebleau, 1969. Radierung
- 2 Herwig Zens, „Gigant“ – oder Beethoven beim Anblick des Wiener Festwochenplakates 1970“, Radierung, 1970. Aus der Graphikmappe „Feuerstaub – heuer taub“ zum Beethoven-Jahr. Graphische Sammlung Albertina Wien
- 3 Herwig Zens, Chantilly, 1969. Federzeichnung. Bundesministerium für Unterricht und Kunst
- 4 Herwig Zens, Marchegg, 1969. Feder. Bundesministerium für Unterricht und Kunst
- 5 Herwig Zens, Der große Speerwerfer, 1968. Federzeichnung
- 6 Herwig Zens, Indianapolis, 1970. Federzeichnung



2

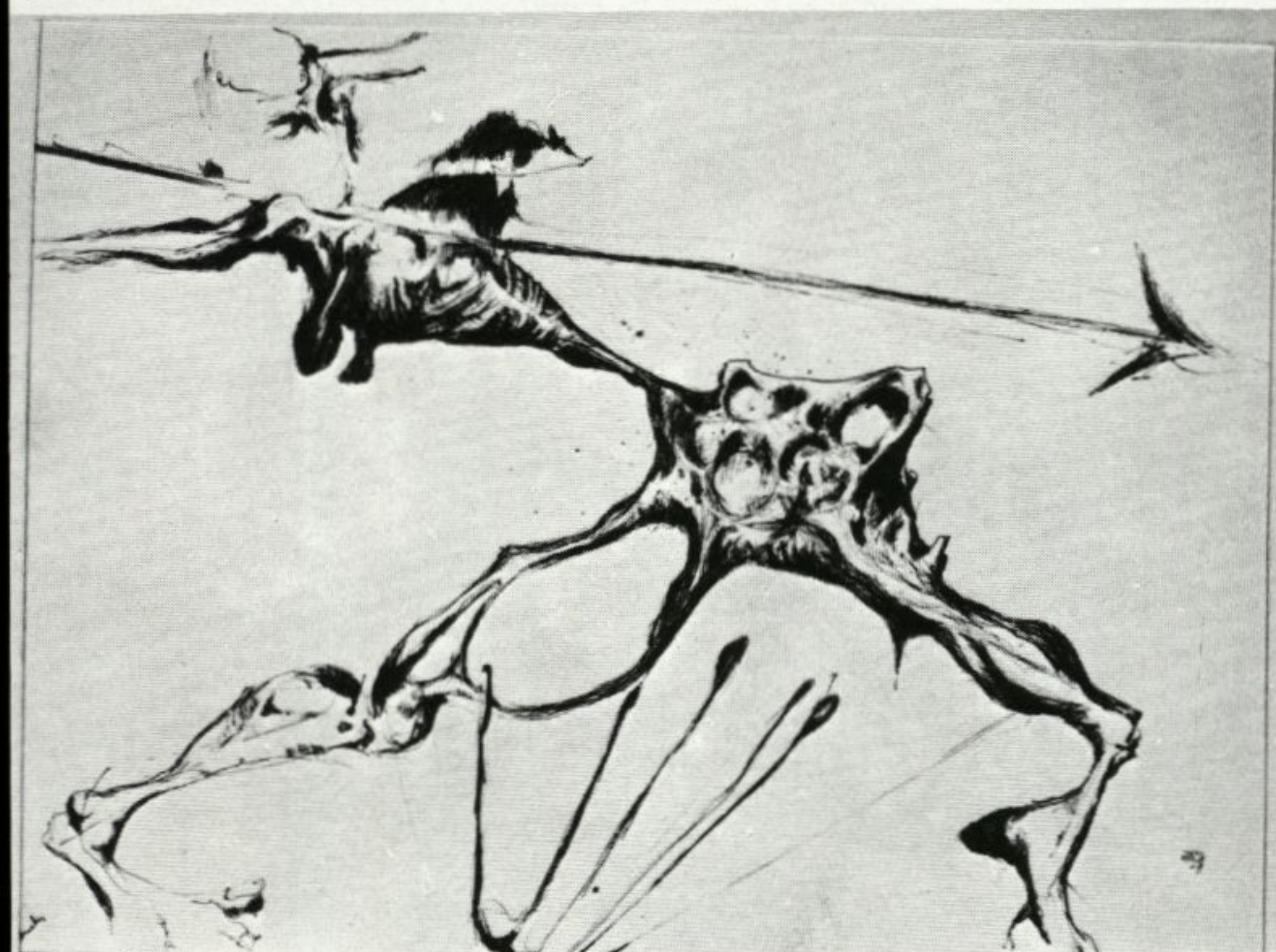
die feine Tuschfeder, die er in überaus charakteristischer Weise handhabt. Der Gefahr, in seiner reichhaltigen Produktion einer Manier zu verfallen, weiß Zens dadurch auszuweichen, daß er allen schöpferischen Variationstendenzen, die sich ihm anbieten, nachgibt, freilich innerhalb eines fest umrissenen, wenn auch nicht allzu eng gezogenen formalen und thematischen Rahmens. Einerseits liebt er etwa die feine Schraffur und wendet sie reichlich an, daneben hat aber auch das Lineare, der einfache Strich, seine wichtige, ja oft dominierende Funktion. Und in zahlreichen Blättern sind lavierte oder aquarellierte Bildteile Schwerpunkt –

und meist auch Ausgangspunkt – der Darstellung. Betrachten wir seine Arbeiten vom Standpunkt der Komposition, so finden wir, wenn auch in der Minderzahl, sehr detailreiche und durchgestaltete Lösungen, in denen die einzelnen Elemente vor allem einer Sinnzusammenhänge, wenn überhaupt, meist erst nach schwieriger Deutung erschließen, wobei dem Unbewußten ein hohes Maß an Bedeutung zuzukommen scheint. Die meisten Blätter von Zens jedoch sind sparsam gehalten, so sehr, daß gelegentlich auf den ersten flüchtigen Blick der Eindruck des Unvollendeten, ja

geradezu des abrupt Abgebrochenen entstehen mag. Doch hat das ausgesparte Weiß, das oft große Flächen beherrscht und dabei von äußerst behutsam gesetzten Kontrasten abgeteilt oder umgeben ist, stets eine wichtige Funktion in der Gesamtkonzeption. Hat man die Intentionen des Künstlers einmal erkannt, dann spürt man in seinen Blättern immer stärker die Tendenz zur Geschlossenheit, zur Geordnetheit, selbst dort, wo zuerst der Eindruck des Chaotischen, Disharmonischen, ja des Provisorischen vorgeherrscht haben mag.

All dies findet eine bevorzugte Anwendung auf einen Themenkreis, in dem der Mensch als Einzel-

5



6

